

W: „Für mich war das früher sonntags in die Kirche gehen und in der Schule Geschichten hören, und bei uns zu Hause war das nie so ein großes Thema. In der letzten Zeit ist das so, daß es sich wie ein roter Faden durch den ganzen Tag zieht. Ich denke nicht andauernd an Gott, aber manchmal, dann geht's klick, und dann denke ich, was ich jetzt eben erlebt habe, das war ein Wink mit dem Zaunpfahl. Gott begegnet mir nicht in irgendwelchen Zeichen und Wundern, sondern eigentlich in jedem Menschen. Wenn ich über Menschen nachdenke, dann ist da immer ein Stück Gott dabei. Wenn ich spazieren gehe, etwas Tolles erlebe oder lachen kann, das baut mich dann auf oder es läßt mich nachdenklich werden und denke mal, das ist Gott und Glaube und Religion.“ (622, 15)

„Ich bin in diesem Glauben erst später groß geworden. Ich habe so bis 12, 13 eigentlich recht wenig Kontakt zur Kirche oder sonst irgendwas gehabt, so diese normalen Stationen, die man halt als Kind mitkriegt, zur Kommunion und son Kram. Ja, diese Tischmüttergruppen und so was. Angefangen hat es dann eigentlich erst so mit 13, 14. Aber auch witzigerweise über Jugendarbeit, über Landjugendarbeit vor allen Dingen, und Jugendmessen, die damals halt angeboten worden sind, weil da ein ganz neuer Raum war und ich auf einmal merkte, das, was in der Kirche immer war, was mich immer so gestört hat, so da runterleiern von Gebeten, was ich nicht haben konnte, war bei der Jugendarbeit völlig anders. Dann vor allen Dingen der Kontakt zum Jugendhof in Olpe, wo halt sehr offen Jugendarbeit gemacht wird und auch ganz andere Gottesdienste ablaufen, der Glaube auch irgendwie anders vertreten wird und nicht in diesen konservativen Schranken verläuft. Da hat man irgendwo so diesen Kick gekriegt, daß man merkte, es gibt doch noch ein anderes Bild von Kirche. Da hat bei mir der Glaube eigentlich erst angefangen. Also mit 14, 15, na ja, 13 eigentlich auch schon; der ist zu einem richtigen Bestandteil meines Lebens geworden. Das ist so fest drin; und man muß halt zusehen, wo man das noch irgendwie unterbringen kann, in der Öffentlichkeit, das ist nur das Problem dabei. Aber es ist auf jeden Fall noch ein Bestandteil. Das Doofe ist nur, daß sehr viele Menschen das oft nicht teilen können. Aber gerade bei uns im Dorf, die gehen zwar in die Kirche rein; aber sobald es darum geht, sich mit bestimmten Problemen auseinanderzusetzen, daß da Schwierigkeiten auftauchen; und man merkt, die Leute gehen zwar in Kirche, mögen gläubig sein, was ich den Leuten nicht absprechen möchte. Aber sie haben den Mut nicht oder haben es vielleicht nie gelernt, sich auch mal selber Gedanken über ihren Glauben zu machen

oder über das Gottesbild zu machen. Und haben dann lieber ihr Gottesbild noch im Kopf, was ihnen als Kind eingetrichtert worden ist, und denken eben nicht selbständig. Das ist so eine Sache, die mich eben stört, weil ich halt bestimmte Vorstellungen von Gott oder meinem Glauben habe, die ich mir selber erarbeitet hab, wo ich selber hintergekommen bin und die ich glaube, weil sie mir irgendwo logisch erscheinen. Nicht weil die Kirche mir das vorschreibt. Da ist oft die Basis nicht da, mit Leuten offen zu reden.“ (623, 21)

„Ja, also ich habe so in meinem Leben bisher gelernt, daß mir der Glaube eigentlich so in den Schoß gefallen ist. Daß ich den eigentlich erst im nachhinein begreife und für mich auch so verstehe. Zu dem, was du eben sagtest. Ich habe eigentlich so mehr an Erfahrung so Glaube für mich son bißchen mehr entdeckt. Wo z. B. ein Freund gestorben ist ganz plötzlich und wie er auch so das Sterben gemeistert hat. So ganz intensive Augenblicke. Ich weiß so eine ganz wichtige Erfahrung; das war ein Pfingsttreffen, da habe ich nachts mit einer Frau diskutiert, die völlig überzeugt davon war, daß es keinen Gott gibt, und ich habe immer versucht, das Gegenteil zu behaupten. Ich habe die Frau nie wieder gesehen. Ich weiß nur, wir haben fünf Stunden bestimmt diskutiert. Wir sind am anderen Morgen aufgewacht, da war es schon wieder hell. Ich werde mich an dieses Gespräch immer erinnern. Da habe ich gemerkt, daß da für mich eine ganze Menge passiert ist. Ich weiß, so ein paar Augenblicke, so richtig eigentlich mehr an Erlebnissen, wo ich Glaube erfahren habe. Ich glaube, ich habe auch eine ganze Menge so Negativerlebnisse, wie ihr auch erzählt habt. Aber hätte ich nicht so viele positive Erfahrungen gehabt, z. B. in der Landjugend, aber auch in anderen Fällen von Jugendarbeit so Gottesdienste zu feiern, dann wäre ich wahrscheinlich schon von der Kirche weg. Ich brauche also eigentlich diese intensiven Erfahrungen, um auch weiterleben zu können und Glauben zu behalten.“ (613, 44 f)

Hans Högl Jugendliche und Freizeit

Ergebnisse einer Kleinstadtjugendstudie

Aus einer umfangreichen Studie werden hier einige Ergebnisse wiedergegeben, die sich auf den Umgang von Jugendlichen einer Kleinstadt und deren Umgebung mit der

Freizeit beziehen. Die Angebote und Bemühungen der Gemeinde, von Kirchen und Vereinen werden insgesamt eher positiver beurteilt, als erwartet worden war, wengleich die Jugend auch auf dem Land lieber auf privaten Partys feiert. red

Der Anlaß für diese Jugendstudie waren Unsicherheiten, Unklarheiten, Frustrationen: Vereine, Stadtgemeinde und Kirche in Horn bemühen sich intensiv um junge Menschen, wobei sich Einsatz und Wirkung oft nicht die Waage halten. Die Hauptfrage der Studie war: Was tun Jugendliche in der Freizeit, und wo sind sie? Wie sind sie zu aktivieren? Weitere Fragen betreffen das Kirchenbild, die Einstellung zur Erstkommunion und Firmung u. ä. – Mein Team von der Religionspädagogischen Akademie und vom „Seminar für kirchliche Berufe“ befragte 1995 insgesamt 500 berufstätige Jugendliche und Schüler im Alter von zwölf bis 22 Jahren.

Horn ist eine kleine niederösterreichische Bezirks- und Schulstadt mit vielen Kultur- und Sportangeboten 100 km nordwestlich von Wien. Ein Tor zum Waldviertel und in einem fruchtbaren Becken gelegen. Mit einem Schwerpunkt-Krankenhaus, einer größeren Druckerei und anderen kleineren und mittleren Betrieben. Das Klagen über zu geringe Teilnahme an Vereinen, ja das „G’riß um Kinder“ – schon in der Volksschule – ist auch im Rückgang der Geburtenzahlen zu sehen. Die bestehenden Vereine werden gemessen an geburtenstarken Jahrgängen. Im Alter von zwölf bis 24 gab es 1995 1.175 Jugendliche mit Wohnort Horn. Nach Schulexperten verminderte sich hier die Schülerzahl nach 1970 um 40 Prozent.

Wie sich Jugendliche informieren

„In Horn ist nichts los“ ist ein oft anzutreffendes Wort. Aber nur jede/r zehnte der jugendlichen Berufstätigen bejahte dies auf dem Fragebogen und nur jede/r vierte Schüler. Der obige Sager ist also ein Gerede mit dem Virus zum Negativen.

Plakate sind für die Jugendlichen das wichtigste Informationsorgan. Von knapp zwei Dritteln aller Jugendlichen werden Informationen auf Plakaten wahrgenommen. Für die Hälfte ist die mündliche Information wichtig. Immerhin ein Drittel liest den *Kulturbrief* der Stadtgemeinde. Diesen lesen

41% der jungen Frauen, aber nur 24% der männlichen Jugendlichen. Über *Handzettel* informieren sich 28%. Ein Viertel der berufstätigen Jugendlichen wußte die Kosten des Ambroskonzertes, nur ein Drittel war über die „Elvis-Show“ informiert – trotz guter Plakatierung. Die Bereitschaft, beim Konzert der „Blues Pumpm“ als Ordner gratis mitzuhelfen, bejahte jeder 11. Berufstätige (9%), 82% verneinten es. Beim Konzert selbst halfen unerwartet viele mit, und es wurde ein großer Erfolg für die Pfarre als Veranstalter. Vor allem konnten Priester auch mit sonst nie anzutreffenden jugendlichen Kontakte anbahnen. Der *Pfarrbrief* wird dreimal mehr von Schülern/Schülerinnen als von Berufstätigen gelesen. Nur jeder 16. jugendliche Berufstätige (ausschließlich weibliche) schenkt dem *Pfarrbrief* Beachtung.

Mangel an freier Zeit?

Ist Mangel an verfügbarer Zeit ein Hauptgrund, warum sich heute junge Menschen weniger für Jugendorganisationen interessieren als früher? Fehlt den Schülern durch das hohe Stundenausmaß die Kraft, sich außerschulisch zu engagieren? „Frißt die Schule die Schüler/innen auf?“ Unsere Antwort ist differenziert. Die Freizeit der Schüler ist nicht so knapp, wie wir annehmen. Zwar sind an Höheren Schulen die Belastungen zeitweise höher als die Belastungen bei berufstätigen Jugendlichen, aber bei Berufstätigen ist die arbeitsfreie Zeit etwas knapper als bei Höheren Schülern. Männliche Hauptschüler genießen den Freizeitpolster mehr als Hauptschülerinnen.

Die verfügbare Zeit für Vereine usw. ist sowohl bei den Berufstätigen wie bei den Schülern am Wochenende wesentlich höher als während der Woche. Wenn sich junge Menschen heute viel weniger für Jugendorganisationen interessieren, so liegt dies nicht primär an verfügbarer Zeit. Ob nicht gewisse Organisationen vermehrt am Wochenende aktiv sein könnten? Dies ist vereinspezifisch und im Einklang mit familiären Bedürfnissen zu überprüfen.

Rückzug ins Private

Individualisierung der Lebenslagen und Rückzug ins Private gehen im Zeittrend. Horner Jugendliche feiern ihre Partys vorwie-

gend im privaten Raum oder an Orten im Freien (z. B. in einer Ruine). Zur Frage der Einsamkeit unter Jugendlichen: Knapp zwei Drittel (63%) fühlen sich „sehr selten“ einsam, ein knappes Drittel (31%) „manchmal“. „Sehr oft“ fühlen sich einsam 4% (davon 5,5% weiblich und 3% männlich). Von den Berufstätigen fühlt sich jede/r Fünfte manchmal einsam (22,4%). Bei weiblichen Berufstätigen sind es 30,5%, bei Burschen die Hälfte davon: 15%. Bei Schülern sind geschlechtsspezifische Unterschiede geringfügig.

Paarbeziehungen sind bei jungen Berufstätigen ausgeprägter als bei Schülern. Von allen Berufstätigen leben 41% ab 19 Jahren zusammen, 50% ab 22 Jahren. Wir befragten die Nichtorganisierten, ob das Zusammenleben Grund dafür sei, bei keinem Verein zu sein; denn das genüge und lasse keine Zeit für Vereine usw. Diese Aussage bejahten 31%, aber 59% verneinten dies. Daß weniger Zeit für Vereine durch das Zusammenleben gegeben ist, bejahten naturgemäß wesentlich mehr die ab 19jährigen. 60% betonten, lieber privat zu bleiben. 22,4% der Berufstätigen geben an, von Partnerschaft voll beansprucht zu werden. Unverheiratetes Zusammenleben ist also ein wichtiger Grund, warum sich viele für Gruppen wenig interessieren.

83% der Berufstätigen verneinen, persönlichen Kontakt zu einer religiösen oder politischen Gruppe zu haben, bei welcher sie/er sich wohl fühlt. Nur jede/r 16. Berufstätige (7%) bejaht dies. Schüler/innen bejahen dies im doppelten Ausmaß (17%), drei von vier verneinten dies (76%).

Über wichtige Lebensfragen sprechen Jugendliche in erster Linie mit der Mutter: 57% der Berufstätigen und 71% der Schüler/innen. Etwas über 40% beider Sozialkategorien (Schüler/Berufstätige) nennen den Vater. Sehr wichtig sind die Freundin und der Freund (bei den Schülern 45%, bei den Berufstätigen: Freund 56%, Freundin 48%). Ein Viertel der Schüler (26%) wendet sich an die Schwester, 17% an den Bruder. Bei den Berufstätigen wenden sich 22,4% an die Schwester, 18% an den Bruder. Religionslehrer/innen sind für 14,5% der Schüler/innen eine Vertrauensperson. Pfarrer und Lehrer werden jeweils mit 9,3% als Ansprechperson genannt.

Die üblichen katholischen Gottesdienste bieten zu wenig Chance, um persönliche

Meinungen, Gefühle, Eindrücke wiederzugeben. Mit anderen Worten: Eine klerusdominierte Ortskirche liegt quer zu kommunikativen Wünschen.

Echte Gemeinschaft wird mit Freunden/Freundinnen und in der Familie erlebt. Die verschiedenen Institutionen, welche den Lebensrahmen bilden, finden junge Menschen relativ unwichtig – so die (Partei-)Politik – und meinen, sich den Luxus des Desinteresses leisten zu können. Jugendorganisationen, besonders weltanschaulich und politisch gebundene Gruppierungen, müssen überprüfen, warum in ihnen so wenig echte Gemeinschaft erlebt wird. Haben junge Menschen genügend geistigen Freiraum, sich einzubringen? Dies kann von Gruppe zu Gruppe variieren und ist in (anonymen) Mitgliederbefragungen herauszufinden. Dann sollten die Ergebnisse ausgewertet und erörtert werden.

Abschließende Bemerkungen

Das Kultur- und Freizeitangebot ist zu sehr auf Schüler (Gymnasiasten) zugeschnitten und zu wenig auf die Bedürfnisse der berufstätigen Jugend. Einzelne junge Frauen wünschen bei Studentenvereinen aufgenommen zu werden. Im übrigen sind Mädchen viel unzufriedener mit dem Freizeitangebot als die Burschen. Es gibt für Mädchen, junge Frauen anscheinend zu wenige gruppensmäßige Angebote. Einen ähnlichen Mangel stellten wir in Dörfern fest.

Das Eintrittsalter bei Organisationen und Vereinen liegt oft bei 15 Jahren. Ist das Zutrittsalter in Vereinen herabzusetzen? Gerade auch in Hinblick darauf, daß heute die Partnerbindung viel früher als mit 20 Jahren einsetzt? Wir konstatierten generell bei Jung und Alt häufig starke Negativität – gegenüber dieser gepflegten, liebenswürdigen Kleinstadt mit einem bemerkenswert breiten Kultur- und Sportangebot und dem erstaunlichen finanziellen Einsatz für Jugendbelange. Und dennoch waren die Befragungsergebnisse ambivalent: halb positiv, halb negativ. Immerhin wesentlich besser, als von Verantwortlichen erwartet.

Wird zu viel geboten – ohne Anstrengung? Jugendliche sind gegen ein Reduzieren von Freizeit- und Vereinsangebot. Es gibt aber eine gutgemeinte Überversorgung. Alle Dinge scheinen entwertet, wenn sie gratis gegeben werden.